

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Maimorgen! — Am 1. Mai. — So „kämpfen“ angebliche „Christen“. — Vergnügte Muckerei. — Nochmals Gärtnerei Albert Thiemich in Plauen i. V. — Der Tarifabschluss in der Münchner Landschaftsgärtnerei. — Der Lohnkampf in der Landschaftsgärtnerei Stuttgarts. — Tarifvertrag mit der Firma Berz & Socwede in Stuttgart. — Tarifvertrag für die Landschaftsgärtnerei in Leipzig. — Tarifvertrag in Kiel. — Ist in den Stuttgarter Landschaftsgärtnereien der Kündigungsausschluss eine Ortsüblichkeit? — Eine Stuttgarter Handelsgärtnerei. — Habe den Pfeffer gerochen. — An die Empfängsam. — Korrespondenzen: Altenweddingen b. Magdeburg; Soden a. T. — Lohnbewegungen und Streiks. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Tarifvertrag und Hausfriedensbruch. — Bekanntmachungen.

Maimorgen.

Die Lärche steigt im Feld.
Schon blitzt die Sonne überm Wald.
Steh auf, du Mann der Last.
Steh auf, du Frau der Sorgen;
Es geht ein Tönen durch die Welt,
Das ladet euch zu Gast.

Der scheue Kuckuck ruft.
Durch zartes Birkenzweiggeblink
Ein Pfauenauge glitt.
Fliegt aus, ihr blassen Kinder!
Im Walde jubeln Star und Fink,
Fliegt aus! Und jubelt mit.

Der Trommler schlägt das Fell.
Was zieht die Straße dort herauf?
Hel, Mädels und Gesell.
Wie leuchten rot die Fahnen!
Maisonette blitzt an ihrem Knauf
Und in den Augen hell.

Wo ist die Trübsal, wo?
Die Freude schreitet stark und kühn
Heut mit dem Sonnengang
Rings um die weite Erde.
Und brausend klingt und maienfroh
Ihr Welterobersang.

Durchs Fenster starrt der Haß.
Die Rache brütet dumpf am Tisch
Mit Fäusten, zorngeballt:
Weh, wenn die Sklaven lachen!
Dem ist der Mut noch jung und frisch,
Der singend zieht zum Wald.

Weh, wenn der Knecht sich freut!
Wir drückten sie, daß Gott erbarm,
Mit aller schweren Not.
Wir preßten ihre Seelen
Mit Arbeit, Hunger und Gendarm
Und kriegten sie nicht tot.

Auf dem Kasernenhof
Stehn sie bewehrt in Reih und Glied,
Die unsre Brüder sind.
Es drohen die Kanonen.
Herüber klingt das Maialied.
Sie drohen in den Wind . . .

Der Trommler schlägt das Fell.
Wie laut die Flöte jubiliert:
Der Mai ist ein Rebell!
Er schwenkt die Freudenfahnen,
Er weckt die bangen Zweifler auf
Und ruft sie zum Apell.

Der Alltag weckt den Zorn.
Die graue Stunde senkt wie Blei
In unsre Brust den Groll.
Doch stärker ist die Freude,
Die siegesfröhlich wie der Mai
Aus Kämpferseelen quoll.

Lohnbewegungen und Streiks.

Die Berichte über den derzeitigen Stand unsrer Lohnbewegungen wolle man auf der letzten Textseite d. Ztg. nachlesen.

Wer in der Zeit, während welcher an einem Platze eine Lohnbewegung geführt wird, von einem andern Orte nach diesem Platze übersiedelt, um dort Arbeit anzunehmen oder zu suchen, macht sich einer unsolidarischen Handlungsweise schuldig, die dem Streikbruch gleich zu bewerten ist.

Streikbruch ist ebenso verächtlich wie im Kriege der Landesverrat. Dem Streikbruch gleich steht Sperre- und Boykottbruch.

Die Drossel singt im Strauch.
Wie glänzt die Hecke weiß und bunt!
Und Blüten Baum an Baum!
So blühen unsre Herzen,
So singt beseligt unser Mund
Vom Ende aller Schmerzen.

E. P.

Am 1. Mai.

Am 1. Mai jeden Jahres demonstriert die internationale Arbeiterschaft in Schrift und Wort für ihre großen Kultur-Ideale. In ihrer täglichen, rastlosen, wertschaffenden Arbeit, in ihrem nie ruhenden Bemühen, schon der Jetztzeit etwas Menschentum abzurufen, atmet sie gleichsam auf und bekräftigt nach außen hin ihren weiterobernden Willen. Mag der einzelne den Tag äußerlich zum Festtag machen oder nicht, mag er die Hände ruhen lassen oder im Zwange der Abhängigkeit seine Stunden mit der gewohnten Alltagsbeschäftigung füllen — Geist und Gefühl feiern diesen Tag in dem Bewußtsein, Mitkämpfer, Mitstrebender zu sein in der großen Armee, die die Leiden der Lohnsklaven in der Gegenwart mildern, die eine freie, sonnige Zukunft schaffen will.

Am 1. Mai überschaut man in Gedanken unwillkürlich den zurückgelegten Weg und mißt ihn an den Forderungen des Tages. Und die Fragen stehn wohl auf: Kommen wir weiter? Sind wir auf der richtigen Straße, die praktische Erfahrung und theoretisches Erkennen uns vorschreiben?

Man kann diese Fragen für die gesamte internationale Arbeiterschaft leider nicht rundweg bejahen. In einigen Nationen herrscht eine bedauerliche Zerklüftung in den Meinungen und, was schlimmer ist, Ungeschlossenheit im

Kampf. Größtenteils sind's Kinderkrankheiten, die wir in Deutschland glücklich hinter uns haben. Und wenn auch bei uns noch mehr gestritten wird als nötig ist, so können wir doch mit frohem Stolz auch an diesem ersten Mai sagen: Die freie deutsche Arbeiterbewegung ist die Bewegung eines Körpers, einer Armee, einer Macht.

Alle Versuche, diese Macht zu spalten, in einzelne Teile zu zersplittern, um dann mit diesen Teilen desto eher fertig zu werden, sind schmählich mißlungen. Vielmehr bewahrheitet sich auch an ihr das naturwissenschaftliche Gesetz, daß die Anziehungskraft eines Körpers mit seiner Masse wächst.

Auch das Bestehen christlicher, polnischer, hirschdunckerscher Organisationen — von den ekelhaften gelben Streikbrecherverbänden ganz zu schweigen — ändert nichts an der Tatsache, daß die freien Gewerkschaften und sozialdemokratischen Organisationen die deutsche Arbeiterbewegung sind, d. h. die einzige, die voller Ernst und Nachdruck die Interessen der arbeitenden Klasse wahrnimmt und darum die bei weitem bedeutendste Werbekraft entfaltet.

Die Logik der Tatsache, die Lehre der Erfahrungen sprechen mit deutlicher Stimme, und der immer wiederholte Anschauungsunterricht, den unsre Kämpfer auch den Zweifelnden oder Fernstehenden geben, zwingt zu dem Erkenntnis, daß der Eroberungswille der deutschen Arbeiterklasse sich die einzig mögliche Kampfform geschaffen hat und daß ihre besten Erfolge auf ihr basieren.

Den jüngeren Mitgliedern namentlich mag es zuweilen scheinen, als sei das Erreichte gering — und ganz gewiß ist es ja, daß wir

alle noch mehr und größere Erfolge wünschen. Aber man soll die Größe des Errungenen doch nicht allein an den Wünschen, sondern vor allem auch an den Schwierigkeiten des Weges messen. Wer sich diese recht gegenwärtig, der muß sagen: Es ist ein gewaltiges Stück Arbeit getan.

Was heute in den meisten Berufen eine Selbstverständlichkeit ist: daß die Arbeiter bei der Festsetzung der Lohn- und sonstigen Arbeitsbedingungen in aller Form mitsprechen, das ist ehemals ein schöner Traum gewesen. Ein Traum, den die Bewegung zur Wirklichkeit gemacht und damit die grundsätzliche Grundlage für die weitere Entwicklung geschaffen hat.

Wie manche Position, die unter günstigen Konjunktur- oder Saisonverhältnissen errungen wurde, mußte nach dem Schwinden dieser günstigen Umstände widerstandslos aufgegeben werden — ein Rückgang, den unsere Organisationen von heute doch fast allgemein zu verhindern wissen

Die moderne Gewerkschaftsbewegung hat den aufreibenden Kleinkrieg wesentlich eingeschränkt, hat stabilere Verhältnisse geschaffen und das Schlachtfeld zu großen, entscheidenden Kämpfen freigemacht, die von beiden Seiten mit Hartnäckigkeit geführt werden und den Einsatz aller Kräfte erfordern.

Das immer wieder zum Vorscheinkommende Bestreben des Unternehmertums, den Einfluß unsrer Organisationen auf die Arbeitsbedingungen auszuschalten oder doch nach Möglichkeit zu verringern, ist ein hoffnungsloses Beginnen, weil sich allen Vorstößen nach dieser Richtung hin die geschlossene Kraft der stark gewordenen Gewerkschaften entgegensetzt.

Diese Stärke ist auch eine Garantie dafür, daß wir das wirtschaftliche Hauptideal der Maidemonstration — den Achtstundentag — einst verwirklichen werden. Mögen manche Leute es heute noch eine „Utopie“ nennen — der Zehn- und Neunstundentag waren auch einmal „Utopien“ und haben sich inzwischen zu schönster Wirklichkeit gestaltet. Es gibt keine Propheten, die uns das Kalenderjahr der Erfüllung im voraus bestimmen können, aber es wird kommen. Jede große Bewegung hat und muß haben ein großes Ziel, das im Bereich des Möglichen liegt, und dessen Erreichung in erster Linie abhängig ist von der Macht dieser Bewegung. Sie stärken, sie mit allen Kräften fördern, heißt darum für Gegenwart und Zukunft arbeiten. Jede halbe Stunde, die wir der Lohnsklaverei abzwacken, wird zu einer neuen Quelle unsrer Kraft. Die Stärke der Bewegung gebiert neue Stärke. In dieser notwendig fortwährenden Verjüngung liegt die Gewähr für unsern zukünftigen Sieg.

So überschauen wir denn am heutigen Maitag unser Feld mit frohem Blick und sehen die Saaten der Hoffnung sprießen. Und wir sehen auch, wie auf politischem Gebiet die reichen Keime, die planvolle Tätigkeit in den Acker gesenkt, in die Halme schießen und eine Zeit der Ernte versprechen.

Es ist ein beliebter Taschenspielertrick unserer Gegner, immer wieder von der „negativen Tätigkeit der Sozialdemokratie“ zu reden. In Wirklichkeit sind sie es, die dem positiven Geist die Wirksamkeit versagen. Wer die Verhandlungen in den Parlamenten verfolgt, der weiß, daß die Feinde der Arbeiterschaft mit ängstlicher Beflissenheit bemüht sind, jeden positiven Erfolg unsrer Vertreter zu verhindern, — selbst dann, wenn er ihnen praktisch keine oder nur geringe Beschwerden verursachen würde. Man will diese Erfolge

nicht, weil man ihre agitatorische Wirkung fürchtet. Noch mehr: überall, wo die positive Arbeit der aufstrebenden Klasse vordringt, werden künstliche Schranken errichtet. Man denke nur an die neue Reichsversicherungsordnung, die darauf ausgeht, bewährte Kräfte lahmzulegen!

So erbärmlich diese Haltung der Gegner ist, sie hat ihre Erklärung in ihrer Schwäche. Ihre politische Existenz war nie bedrohter als jetzt; nie haben die Brot- und Fleischwucherparteien, nie hat das herrschende reaktionäre Element sich in einer derart fatalen Klemme befunden wie heute. Ihre gar zu positiven Taten beginnen sich zu rächen. Und das Volk strömt in hellen Haufen unter die rote Fahne der „Negierer“.

Die Regierer aber packt Furcht und Grauen, und sie suchen mit List und Gewalt den drohenden Ansturm zu brechen. Entrechtung heißt ihr einziges Mittel.

Aber wenn die gewerkschaftliche Bewegung mit den brutalsten wirtschaftlichen Maßregeln und Maßregelungen nicht niedergezwungen werden kann — wie will man der politischen Erregung Herr werden, die Millionen Seelen erfüllt und viel unangreifbarer ist als die wirtschaftliche Position des Arbeiters?

Sie können es nicht.

Ihre krampfhaften Bemühungen sind nur ein Beweis für die Stärke unserer Bewegung, die übrigens trotz allem auch zu positiven Ergebnissen gelangt.

Um auch hier in Bezug auf unsere Maidemonstration ein politisches Ideal anzuführen: wie hat man gespottet über die von uns geforderte Abschaffung der Kriege, über Abrüstung und Völkerfrieden! Heute ist bis weit in die bürgerlichen Kreise hinein die Erkenntnis gedungen, daß der Krieg kulturwidrig und eine Einrichtung sei, die ganz unnötige Opfer an Gut und Blut verschwende. So bezeichnete vor kurzem der Berliner Professor Dr. Ostwald in einem Vortrage die Annahme geradezu als töricht, daß der Krieg zu Männlichkeit und Tapferkeit erziehe. Eine Redensart nannte er das, die vielleicht vor fünf Jahrhunderten einmal Geltung gehabt habe. Und meinte: sogar die deutsche Einigkeit wäre ohne die Blutopfer von 1870/71 möglich geworden, wenn der preußische König 1848 nicht so auf sein Gottesgnadentum gepocht, sondern die Kaiserkrone von Volksgnaden angenommen hätte.

In Erinnerung ist ferner die im Februar d. J. in der französischen Kammer angenommene Resolution, worin die Regierung aufgefordert wird, im Einvernehmen mit den verbündeten und befreundeten Mächten die gleichzeitige Einschränkung der Rüstungen auf die Tagesordnung der nächsten Haager Friedenskonferenz zu setzen. Das englische Parlament ferner hat einem Antrag zugestimmt, der die großen Rüstungen bedauert und ausspricht, daß das Unterhaus die Herbeiführung einer internationalen Vereinbarung zwecks Beschränkung der Rüstungen willkommen heißen würde. Ja, sogar die Mehrheit des deutschen Reichstages hat in einer Resolution ihre Bereitwilligkeit erklärt, über die Begrenzung der Rüstungen und den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen zu verhandeln.

Also auch hier ein langsames, aber sicheres Fortschreiten einer Idee, für die wir am ersten Mai demonstrieren; auch hier die wachsende Tendenz, einen „schönen Traum“ allmählich zu verwirklichen, den alle Welt ehemals mit Hohngelächter begrüßte!

Kommen wir weiter?

Sind wir auf dem richtigen Wege, den praktische Erfahrung und theoretisches Erkennen uns vorschreiben?

Werden unsre Mai-Ideale sich verwirklichen?

Wir glauben: wenn die deutsche Arbeiterklasse die großen Linien ihrer Entwicklung prüft, dann darf sie auch den heutigen internationalen Feiertag der Arbeit mit gutem Gewissen, mit frohem Sinn begehen und kann auf jene Fragen mit einem ruhigen, aber festen „Ja!“ antworten.

So „kämpfen“ angebliche „Christen“.

In der „christlichen“ Gärtnerzeitung vom 13. April ds. Js. veröffentlicht Christé Augstein, mit dem wir uns lätzhin schon ein paar mal beschäftigt haben, unter der Überschrift: „Blödsinn — oder Gemeinheit“ einen Artikel, der uns wert erscheint, daß wir ihn unsern Lesern in vollem Wortlaut zugänglich machen. Dabei muß vorausgeschickt werden, daß dieser Artikelschreiber von der christlichen Zeitung als ihre erste geistige Leuchte behandelt wird und daß der betreffende Herr sich selbst als solche betrachtet. Aber nicht bloß eine erste christliche Geistesleuchte steht da vor uns, sondern auch ein „christlicher Moralist“ ersten Ranges. Und nun lese man, was dieser fromme Mann in christlicher Liebe und Demut zu sagen weiß. Christé Augstein schreibt, was folgt, wörtlich (die Hervorhebungen erfolgen hier genau so wie sie in dem Christen-Zeitungs-Artikel enthalten sind):

„Blödsinn — oder Gemeinheit.“

Schon in Essen versprach ich Genosse Link eine öffentliche Abrechnung. Ich wünschte nur erst den Geruch seines Eigenlobes ob seiner Heldentaten in seinem Organ zu finden, obgleich er sehr unangenehm ist. Aber desto besser kennt man die Tönung der Düfte — freier genannt, des Stankes?

Nein, lieber Hugo! So leicht möchte ich es Dir doch nicht machen, Deinen Schwindel ändern aufzubinden. Hast Du es aus Beschränkung getan, daß Du solchen Blödsinn in die Welt bringst? Nun, dann will ich es Dir nicht nachtragen. Hast Du es aber aus Gemeinheit getan, dann wollen wir beide einmal etwas genauer abrechnen. Dann bleibt Deine neueste Leistung nichts andres, als eine gemeine Fälschung die nur als Zweck das Mittel heiligt!

In Essen hatte der A. D. G. V. am 11. März eine öffentliche Gärtnerversammlung einberufen. Da ich zufällig am andern Tage in Gelsenkirchen sein mußte, nahm ich die Gelegenheit wahr, einmal Freund Link's Angesicht zu schauen. Der Verlauf ergab interessante Streiflichter des Genossegeistes und im besonderen von dem Wesen, der Bildung und der Gewerkschaftsarbeit derer, die das Patent der Demagogie auf der sozdem. Parteischule sich erworben haben. Der Bericht des Herrn Hugo Link besagt denn ja auch genug. — Gehen wir etwas näher darauf ein. — Schon die Zahl der Besucher ist mehr als verdoppelt, um des Effektes halber. Wir wollen bloß das Resultat der Abstimmung, auf Schluß der Debatte, feststellen, an der alle Anwesenden teilnahmen. Es wurden gezählt: 23 für, das waren die Allgemeinen und 19 gegen, das waren die Verbandskollegen; zusammen 42. Ein gewaltiger Schwindel, wenn man Link seine 80 bis 90 Anwesende liest. Dann würden als Schluffekt 6 Neuaufnahmen gemacht, wie Link verlegen bekannt gab. Es ist aber unsrerseits festgestellt und damit wurde Link seine Großmannsucht und Schwindelbewiesen, daß nur ein einziger Unorganisierter anwesend war, den die lieben Genossen hernach, wegen ihrer Enttäuschung, daß er sich nicht aufnehmen ließ, verprügeln wollten. Wen sollten sie auch aufnehmen? Waren doch alle Anwesenden von Seiten der Allgemeinen zur Verstärkung der Versammlung von Düsseldorf, Duisburg, Velbert, Mühlheim usw. zusammengetrommelt. Der Rest waren Essener Genossen z. T. Gärtner, z. T. andre Berufe. Diejenigen, die aufgenommen werden sollten, kannten wir schon einige Tage vorher. Es waren zugereiste „Allgemeine“, die man, um den Effekt voll zu machen, neu aufnahm.

Einer jener bekannten Schwindeltricks von Hugo. Das vorher Geschilderte diene nur als Beweis der blöden Mache und des dreisten Schwindels; als Beweis der „Wahrheitsliebe“ des Herrn Link — dem Gegner gegenüber! — Dann muß ich noch ausdrücklich feststellen, daß ich Freund Hugo in der

Versammlung sagte, daß ich in unsrer Zeitung meine weiteren Angriffe und Beweise bringen würde, weil sie mir doch in der Versammlung das Wort im Munde verdrehten, was sie, d. h. die Allgemeinen, bereits dort schon versucht hätten. Denn das geschriebene Wort sei unwiderlegbar sicher vor solchen Experimenten. Im Verlauf werde ich die wichtigsten Momente der Versammlung heraus-schälen. Jetzt will ich nur erst auf den dreitesten, dümmsten und gemeinsten Schwindel zurückkommen.

„Der heutige Staat ist faul, — faul bis ins Mark und wir haben tatsächlich kein Interesse daran, daß er uns so erhalten bleibt!“ So sagt nach Link der „Rede- und Schriftgewaltige“ Christé Augstein aus Bonn. Und dieser „große Geist“ — nach Link — soll sogar dies, ihm seinem „besten Freunde“ zweimal bestätigt haben; dann muß es auch wohl wahr sein, wenn es nicht — gelogen ist! —

Stellen wir dagegen meine tatsächlichen Äußerungen: „Ja, ich gebe frei zu, daß unser Staatswesen reformbedürftig ist. — Ich gebe ferner zu, daß in unsern oberen Klassen vieles faul ist. — Ich gebe im besonderen zu, daß wir in Deutschland eine Klasse haben, die faul ist — faul bis ins Mark; an deren Erhaltung wir, im besonderen ich, kein Interesse haben.“

In seiner Person kann Herr Hugo Link diese Klasse definieren, oder soll tatsächlich seine Beschränkung so weit gegangen sein, daß er die Satyre, den Hohn dieser Äußerung nicht verstand? Ich nehme eher an, daß er ihn nicht verstehen wollte. Aber doch! — Gestand er mir doch naiv genug ein, daß er kein großer Geist ist! — Dann kann man auch nicht erwarten, daß er wahr und edel sei. Seine schon früher erwähnte Spionage; seine Art des Bauernfangs, wie er sie noch mit seiner letzten Sudelarbeit: „An die arbeitnehmenden Gärtner“ gebraucht, geben so recht nackt sein erbärmliches Wesen wieder. Darin schreibt er: „Die Bezeichnung, der A. D. G. V. wäre sozialdemokratisch, sei eine wohlberedete Verleumdung!!! Dann geht es so in wulstiger, pharisäischer Art weiter — ein Pamphlet niedrigster Art, mit der Genosse Link der Gärtner-schaft Heil und Segen bringen und dem D. G. V. den Hals abdrehen will. Unsere Mitgliederzahl gibt er auf 500 an. Was schadet es, wenn man den Gegner halb zählt und die eigenen Zahlen verdoppelt? Diese Lehre, dieses Patent, sind so wohlbekannt im Genossenlager, daß wir es bei diesen Herren und Plakat-Philosophen nicht neu finden. Aber eigentümlich berührt es, wenn solche Geister, wie die gezeichneten, sich entrüsten wollen, über eine „unehrliche Kampfweise“ der Führer der christlichen Arbeiterbewegung und ihrer Agitatoren. Ich denke, Genosse Link dürfe sich mit mehr Verständnis noch einmal die Ausführungen: „Die Kampfmethode der Allgemeinen“, Nr. 23, Jahrgang 1910, unsrer Zeitung durchlesen. Seine dummen Drohungen in Nr. 8, S. 54, Jahrgang 1911, der A. D. G. Z. bezüglich Kollegen Weber, Köln, kann er sich gerne schenken, denn wir haben alle Ursache, uns in solchen Sachen vor Genossen zurückzuziehen! — Mit Gemütsmenschen können wir nicht kämpfen, denn es wäre schade, ums unschuldige Blut. Ich sagte in Essen, daß es mir ein Leichtes sei, den Genossen vom A. D. G. V. einen Schandfleck an die Wand zu malen, den sie so leicht nicht löschen könnten. Vorher brandmarkte ich die Art der Auffassung der Heiligkeit der Ehe bei so vielen Genossen, und rezitierte die Ausführungen diesbezüglich aus einem führenden Organ der sozialdemokratischen Partei. Plötzlich platzt Freund Link heraus: „Sie meinen wohl damit sexuelle Fragen gegenüber mir? — Damit ist's nichts, darin bin ich mir nichts bewußt!“ — Ja, weshalb denn nur die Frage? Sie veranlaßt doch eigentümliche Bedenken. — Sagt doch ein altes Sprichwort: Den Stiefel zieht nur der an, dem er paßt. — Was Genosse Link wollte, dazu war ich einstweilen noch zu dumm. Aber, was ich wollte, das hatte ich erreicht! — Was Ethik in der freien Gewerkschaft bedeutet, wie weit dort die Verrohung der Arbeiter gediehen, beweist die Rezitation auf dem Fest der Elberfelder sozialdemokratischen Jugendabteilung, die ich in Essen den Genossen vorhielt — und die unsre Zeitung ja auch brachte, gerade genug. — Und diese Jugend soll — als vornehmste Aufgabe sozdem. Jugenderziehung — nach Genosse Zerkow, sexuell aufgeklärt werden. Das wird ja interessant. Er meinte, die Kirche, die Religion, hätten den Mut zur Lösung solch wichtig-schwieriger Aufgabe nicht. — Ich glaube, daß die Erziehung zur

Keuschheit, Enthaltbarkeit doch das beste Mittel zur kräftigen Entfaltung einer männlich und sittlich festen Jugend ist. Das geben alle Jugenderzieher zu. Diese Aufgabe leistet in der idealsten Weise doch nur die christliche Lehre und ihre Kirche*. Wie wollen die Genossen denn diese Aufgabe lösen? Vielleicht derart — denn anders bleibt nichts übrig — Aufklärung über Geschlechtskrankheiten und deren Verhütung; über Präservativ- und Abortivmittel, nicht wahr? Z. B. Junip. sab. Linke — oder Ähnliches. Wir können ja noch immer ein besseres Gomorra erleben, als Freund Hugo uns schilderte.

Um noch einige wichtige Einzelheiten aus den Ausführungen der Genossen anzuführen, sei die Entrüstung des Christenfreßers Link angeführt, indem er behauptete, daß unsre Zeitung in einem so niederen, gemeinen Tone die Genossen anpöbele! — Er verschwieg aber sehr dumm, daß sein eigener Ton und der seines Organs stets Veranlassung gibt, daß wir uns mit den Genossen befassen und daß er in seiner anerzogenen „Feinfühligkeit“ jede, auch selbst die vornehmste Kritik und Abwehr gemein findet. Auch seine Entrüstung über die Düsseldorfer Vorkommnisse ist nichts andres, als eine gut gespielte Heuchelei. Ich nagelte das schon in Essen sofort fest. Er schilderte da die Sache in dem schwärzesten Licht, obwohl er wußte, daß unsererseits kein Verschiedenes vorlag und unter welchen Umständen die Verhältnisse dort sich entwickelten. Er korrigierte hernach dasselbe auch keineswegs und wir sahen es deshalb auch gar nicht ein, ihm zu Gefallen anders zu handeln, als er selbst es tut. Zur besonderen Illustration der Link'schen Geisteschwäche sei erwähnt, daß er von einer Canossafahrt des Kardinals Fischer im Interesse der christlichen Gewerkschaften nach Rom faselte. Ferner von dem Frieden zwischen den kath. Fachabteilungen und den christl. Gewerkschaften, bei dem die Letzteren die Leidtragenden gewesen seien! — Alte Phrasen, die schon längst vor Altersschwäche hätten sterben können!

Besonders sei noch erwähnt, daß, obschon sich von unsern Verbandsmitgliedern mehrere noch zum Wort gemeldet hatten, Genosse Link den Antrag auf Schluß der Debatte einbrachte, der dann auch mit einigen Stimmen Majorität angenommen wurde, weil sich bereits einige von unsern Mitgliedern verabschiedet und die Genossen Zuwachs aus der Restauration erhalten hatten. So sprach nur ein Genosse und dann Genosse Auras das Schlußwort. Uns wurde damit jede Entgegnung, eventl. Verteidigung am Munde abgeschnitten. Ich empfehle das gleiche Verfahren ferner auch unsern Kollegen. Wir wollen dann auch einmal sehen, was die Genossen dazu sagen.

Das wären in möglichster Kürze einige interessante Streiflichter. Freund Hugo wird das ja zwar auch wieder als den Ausguß der „Jauche“ halten, aber eine Wahrheit ist selbst für einen Genossen bitter. Er wird sich aufregen, er wird „berichtigen“, ja er wird sich vielleicht sogar auf das Zeugnis seiner „Getreuen“ berufen, aber der Zweck heiligt ja bei ihm die Mittel. Das bewiesen seine plumpen Ausfälle in der Versammlung gegen meine Person, unsre Zahlstelle hier in Bonn, und deren Verhältnis zu den Arbeitgebern.

Er sah hernach selbst ein, daß er eine große Eselei gemacht hatte, indem er sich bemühte, seine Ausführungen durch eine Ergänzung abzuschwächen, so recht Hugos Art! Aber zu dienen mein Herr! Ich würde mich freuen, etwas ausgiebiger mit Dir die Klinge zu kreuzen. Hast Dir doch selbst wie die Genossen Kumrowsky, Schmidt etc. den Mund hier in Bonn wund geplappert; und was war das Resultat? —

Vielleicht gelingt es den jetzigen Anstrengungen der Genossen hier auf die Beine zu kommen. Dann wird es auch eher einmal hier zum Tanze kommen.

Sollte mich freuen!

Christé Augstein, Bonn.*

*

Das also sind die Ergüsse jenes Christenmenschen.

Was die Augsteinschen „Feststellungen“ aus der Essener Versammlung anbetrifft, so überlassen wir es den wirklich 80—90 Besuchern dieser Versammlung, diese auf ihren eigenen Wert einzuschätzen. Obendrein wird Herr Christé Augstein ja Gelegenheit bekommen, die „bekanntesten Schwindeltricks von Hugo“ an anderer Stelle als seiner Verbandszeitung zu beweisen.

*) Man lese hierzu unsern Artikel „Vergnügte Muckerei“. Die Redaktion.

Wir als „Nichtchristen“ haben ja keine Ursache, unsern Handlungs- und Schreibweisen diejenige Moral zu unterlegen, die aus der Religion der christlichen Nächsten- und Feindesliebe fließt. „Nichtchristen“ haben bekanntlich ihre eigene Moral und dürften nur nach dieser, von ihnen selbst anerkannten Moral gemessen werden. Wer sich aber darauf hinausspielt, ein patentierter Christ zu sein, ein Anhänger der reinen unverälschten Lehre des Jesus von Nazareth, bei dem muß man auch die Moral-Maßstäbe anlegen, die in dieser Jesus- bzw christlichen Religion enthalten sind. Wir kennen diese Maßstäbe sehr wohl, und unsre Leser kennen sie ja auch; aber wir verzichten darauf, sie hier heranzuholen.

Die am aufdringlichsten sich immer mit dem Christentum als einem Schutzmantel umgeben haben, waren auch immer noch — nicht die besten Christen. Den christlichen Mantel hängt sich gewöhnlich der mit Vorliebe um, und sich selbst preist als Christ am liebsten der, dem innerlich die Voraussetzungen dazu fehlen. —

Auf Beschuldigungen und Gemeinheiten, die auf so niedriger Stufe stehen wie hier die Augsteinschen, antwortet man nicht weiter; da gibt es nur das eine Mittel: den Strafrichter. Herr Augstein wird durch unsern Kollegen Link Gelegenheit erhalten, sich wegen den gegen Link persönlich gerichteten gehässigen Verdächtigungen und Verleumdungen vor dem Strafrichter zu verantworten. Die Herren „Christen“ haben da schon einmal einen gewaltigen Nasenstüber bekommen; es scheint, sie hatten daran noch nicht genug. Mögen sie also den zweiten erhalten! Wem nicht zu raten, dem ist auch nicht zu helfen.

Vergnügte Muckerei.

(Etwas für Christé Augstein und andre Auch-Christen.)

„Ich glaube, daß die Erziehung zur Keuschheit, Enthaltbarkeit doch das beste Mittel zur kräftigen Entfaltung einer männlich und sittlich festen Jugend ist. Das geben alle Jugenderzieher zu. Diese Aufgabe leistet in der idealsten Weise doch nur die christliche Lehre und ihre Kirche.“

So schreibt Christé Augstein wörtlich in seinem „Blödsinn — oder Gemeinheit“-Artikel in der christlichen Gärtnerzeitung vom 13. April d. Js. Betrachtet man sich die Dinge ein wenig kritischer, dann sehen sie ein wenig anders aus. Wir greifen hier bloß nach einem Beispiel, das uns eine Berliner Zeitung vom Montag dieser Woche vermittelt (zahlreiche andre könnten diesem ohne viele Mühe hinzugefügt werden).

Im anhaltischen Landtage nahm kürzlich ein Abgeordneter, Voigt mit Namen, Gelegenheit, folgenden Vorgang darzustellen. Er hatte eine vom Jugendverein der Jakobusgemeinde in Dessau herausgegebene Bierzeitung zur Hand und las daraus u. a. folgende Stellen vor:

„Die gesamte Schutzmannschaft hiesiger Stadt ist angewiesen, am 12. August 1908, von morgens 1 Uhr ab, mit Laternen, Tragbahnen und Handwägelchen bewaffnet, sich in die Gegend des Jugendheims zu begeben, wo eine fidele Kneiptafel zu Ehren unsres von der Brautschau zurückgekehrten Vorsitzenden stattfindet, und dort alle Rinnsteine usw. auf das allergenueste abzusuchen und alle aufgefundenen menschlichen Körper (Bierleichen) auf die angenehmste Weise in ihre Behausung zu schaffen.“

„Vorsicht! Vorsicht! Allen Einwohnern der Stadt Dessau zur Kenntnis, daß wir in kommandierter Zeit auf den Mädchenfang gehen. Besonders mitgenommen wird das südliche Viertel der Stadt (Neu-Judäa). Die drei Mädchenjäger. A. Stähr, Fr. Reiferoggen und Ernst Schreiber.“

„Stelle meine Bude den Mädchen der Jak.-Gem. zur Abhaltung von Stickerabenden gern zur Verfügung. H. Ehrhardt.“

Dem Jugendverein der Jakobusgemeinde in Dessau stehen Geistliche als Leiter vor, also amtliche Vertreter der christlichen Kirche. Derartige Vereine sind ja überhaupt solche von der Kirche gegängelten, beschützten und geführten Jugendvereine.

Will Christé Augstein und seine Mit-Christen in derartigen Erziehungsergebnissen das Ideal einer christlichen Jugenderziehung erblicken? In den „nichtchristlichen“ sozialdemokratischen Jugendvereinen sind unsers Wissens solche und ähnliche „ideale“ Dinge noch niemals passiert; diese Vereine sind dafür auch ganz ungeeignet.

Wenn nun in „christlichen“ Jugendvereinen die Phantasie in jener Richtung angeregt wird, dann liegt es nicht weit entfernt, daß eine Übertragung auch auf Körperfunktionen übergeht. Und wieder einmal wird der Beweis erbracht, daß es mit der „christlichen“ Keuschheit und Enthaltsamkeit essig, sehr essig ist. Wortgedudel, weiter nichts. Armer Augstein, arme Gärtner-Christen.

Nochmals Gärtnerei Albert Thiemich in Plauen i. V.

Da Schreiber dieses selbst in genannter Firma tätig war (von Juli bis ausgangs Dezember vorigen Jahres) und ihm an Herrn Thiemichs Berichtigung mehrere Unstimmigkeiten aufgefallen sind, möchte er den Kollegen den wahren Sachverhalt erzählen.

Was da an den Aussagen des Gehilfen Schütz wahr ist, kann ich nicht wissen, da Sch. mir stets als ein unsicherer Kantonist vorkam, und mit dem Übertritt in die „Flora“ hat er sich ja auch selbst gekennzeichnet. Immerhin hat mir Sch. schon im Spätherbst erzählt, Herr Thiemich habe zu ihm gesagt, er solle der Flora beitreten, der A. D. G. V. hätte keinen Wert für ihn.

Herr Thiemich regte sich auch auf, weil ich das „Sächsische Volksblatt“ abonniert hatte, laut Aussage des Schütz. Ist das Zeitunglesen keine Privatsache?

Auch die Berichtigung betreffs Lohn- und Schlafbedingung stimmt nicht. Herr Th. hat mich angestellt mit der Bemerkung: „Ich zahle 21 Mk. und Wohnung, wenn Sie einziehen wollen. Extra vergüte ich aber nichts für Wohnung.“ Es stand mir frei, zu logieren, wo ich wollte; mehr wie 21 Mk. hätte ich aber nicht bezahlt erhalten. Da ist es doch begreiflich, daß man dann eben einziehen muß. Das macht Herr Th. aber keinem vom A. D. G. V. weis, daß ein Obergehilfe in so eine Bude einzieht, wenn er statt dessen 3 Mk. Entschädigung erhalten würde.

Die angegebenen Maße stimmen; aber das Nest muß man sich selbst machen, und das Auskehren usw., „Mäuse fangen“ und andres auch selbst besorgen. Wer im Bett weich liegen will, muß seinen Strohsack selbst gut schütteln und vollstopfen; das Bund Stroh kostet beim nächsten Bauer bloß 25 Pfg.

Ich kann Herrn Thiemich nur den gleichen Rat geben, den ihm schon Kollege — lks — gab: den Logiszwang abzuschaffen. Dann bleiben derartige Dinge erspart. Pg.

Uns wird soeben vom Kollegen — lks — berichtet, daß Herr Thiemich jetzt den Logiszwang tatsächlich abgeschafft habe. Anerkennenswert!
Die Redaktion.

Der Tarifabschluß in der Münchner Landschaftsgärtnerei.

Der Drang, durch körperschaftliche Arbeitsverträge zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Arbeitsverhältnisse im Gärtnerberufe zu regeln, kommt mit dem Wachsen der Organisation auch bei uns immer mehr und mehr zum Durchbruch. Die erste Voraussetzung, einen gemeinsamen Tarifvertrag abzuschließen, ist: beiderseitig eine starke Organisation. Ohne eine solche ist es überhaupt nicht möglich, einen solchen durchzuführen. Sollte es dennoch in Einzelfällen gelingen, in einer günstigen Zeit (vielleicht im Frühjahr) ein schriftliches Abkommen zu treffen, so ist damit lange noch nicht gesagt, daß solches damit auch schon durchgeführt ist. Denn bekanntlich ist es manchmal leichter einen Tarifvertrag abzuschließen, als ihn in der Praxis zur Anerkennung zu bringen.

Tarifverträge werden dazu geschaffen, um vor allem festzulegen, was der Arbeiter an Mindestlohn für eine bestimmt begrenzte Arbeitszeit erhalten soll. Beim Bestehen eines solchen Vertrages ist also der Arbeiter nicht mehr auf die Gutmütigkeit des Prinzipals angewiesen; letzterer ist vielmehr gebunden an den festgesetzten Mindestlohn, und das ist notwendig; denn bekanntlich fehlt noch immer einem großen Teil der organisatorisch noch nicht geschulten Kollegen der Mut, seinen neuen Prinzipal nach der Bezahlung zu fragen; in 14 Tagen wird derselbe Gehilfe aber in den meisten Fällen ein langes Gesicht schneiden vor lauter Enttäuschung, daß seine Leistung nicht höher bewertet wird. Ebenso verhält es sich mit der Festsetzung einer Höchststarbeitszeit. Es ist dem Arbeitgeber zwar nicht vorenthalten, länger

als festgesetzt arbeiten zu lassen; die Überzeit muß er dann aber mit Zuschlag bezahlen. Auf diese Weise wird dem Arbeitgeber, die Arbeitszeit nach seinem Belieben auszudehnen, ein Riegel vorgeschoben, und es wird ermöglicht, daß nicht der eine Gehilfe 14 und 15 Stunden arbeitet und der andre Gehilfe dafür arbeitslos umherläuft. — Natürlich finden noch eine ganze Reihe anderer Bestimmungen im Tarif Aufnahme, doch sollen diese hier nicht weiter erörtert werden.

Ein solcher Tarifvertrag (wenn auch kein Ideal) ist in München (siehe Nr. 12 d. Ztg.) zustande gekommen. Die Münchner Kollegen können zweifellos stolz sein auf diesen Erfolg, der uns möglich war durch eine gute Organisation.

Die Vorgeschichte dieses Erfolges ist kurz folgende: Die Münchner Kollegen haben, im Verhältnis zu denen in andern Großstädten, den Wert der Organisation sehr spät begriffen. Der frühere Münchner Zweigverein des A. D. G.-V. (Bavaria), der die Rolle der Freiheitskämpfer übernommen hatte, war seinem Grundprinzip sehr schlecht nachgekommen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die besser bezahlten Elemente an dessen Leitung wenig Interesse zeigten für die Bedürfnisse der weniger gut bezahlten Kollegen einerseits, andererseits aber auch, weil der Gewerkschaftsgedanke in Gärtnerkreisen überhaupt sehr schwer Eingang fand.

Bei der Urabstimmung über den Anschluß an die freien Gewerkschaften (1903) entschieden sich die Münchner Kollegen für die Neutralität, und sie schieden mit der „Bavaria“ aus dem A. D. G.-V. aus, sie blieben bei der Minderheit. Erst als sie sahen, daß ihr Fell (durch Behrens) an die christlichen Gewerkschaften verhandelt werden sollte, bäumten sie sich gegen diese traurige Handlungsweise auf und schieden sich nun auch von dieser Gruppe. Der Weiterbestand war somit auch besiegelt, und die Bavaria wurde ohne Sang und Klang beerdigt, nachdem man noch für das vorhandene Geld einen Ausflug arrangiert hatte, die vorhandene Bibliothek aber an einen — Meister- und Gehilfenverein abtrat, statt diesen Bestand dem neugegründeten A. D. G.-V. zu übergeben.

Die Gärtner Münchens waren also wieder der Willkür der Meister ausgesetzt, bis am 23. März 1905 einige beherzte Kollegen mit Unterstützung des Gewerkschafts-Kartells den Mut von neuem fanden, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, die nicht ohne Erfolg blieb. Der Anfang war gemacht, die Kollegen waren angeregt, nun hieß es nachfassen.

Am 25. Juni 1905 fand abermals eine öffentliche Versammlung statt, die nach gewaltsamer Entfernung einiger führender Geister der Lokalvereine den Erfolg hatte, daß eine Zahlstelle mit 7 Mann gegründet wurde. Im Kampf ist unsere Organisation gegründet und in Kämpfen steht sie heute noch; wenn auch nicht mehr mit Maßkrügen gekämpft wird, wie zu Anfang, so aber für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Sie leistet praktische Arbeit zum Wohle der Münchner Gärtnergehilfen.

Die Radaumacher von Arbeitgeberseite und aus den Lokalvereinen sahen ein, daß sie den Fortschritt nicht mehr aufhalten konnten, und deshalb blieben sie unsern Versammlungen fern; sie wählten nur noch im Geheimen, indem ihre Mitglieder versuchten, die leitenden Personen des A. D. G.-V. aus ihren Stellungen hinauszutreiben, und zwar leider mit Erfolg. Aber auch das konnte den Fortschritt nicht aufhalten, es machte die kleine Kämpferschar nur noch erbitterter. Durch intensive Agitation gelang es uns, die Mitgliederzahl von 5 im Januar 1906 auf 68 im Sommer 1906 zu heben.

Die erste Fühlung mit den Arbeitgebern bekamen wir im Sommer 1906, als wir eine Eingabe machten zwecks Einführung einer ganzen Mittagsstunde; denn dieser Wohltat entbehren die Kollegen damals, ein Teil leider auch heute noch. Ein teilweiser Erfolg war hier zu verzeichnen, nachdem die Moosacher Kollegen mit einem einstündigen Streik etwas nachgeholfen hatten.

Das Frühjahr 1907 brachte uns einen Streik in größerem Umfange (173 Kollegen), der damit endete, daß mit einem Teil Firmen Einzeltarife abgeschlossen wurden. Vor allem lag uns viel daran, einmal etwas Ordnung in den Wirrwarr hineinzubringen, d. h. die Festsetzung einer bestimmten Arbeitszeit und eines Mindestlohnes zu erreichen. Bisher zahlte eben jeder nach Gutdünken oder „nach Leistung“.

Der Appetit kommt beim Essen. Im Frühjahr 1908 stellten wir neue Forderungen und luden die Firmen, die 1907 den Tarif unterschrieben hatten, vor das Einigungsamt. Da der Apparat zu groß war, zogen sich die Herren ins Hofbräuhaus zurück

und wählten dort eine Kommission, die sich mit uns verständigen sollte. Nach längeren Verhandlungen kam ein auf 3 Jahre laudendes schriftliches Abkommen zustande, das einen Mindestlohn und eine Höchststarbeitszeit festsetzte. Die Vereinbarung wurde ein Vierteljahr vor Ablauf von uns prompt gekündigt und war damit am 1. April 1911 erledigt.

War dieser abgeschlossene Tarif auch nicht von allen Firmen anerkannt resp. unterschrieben, so hielt man sich im großen ganzen doch an das Vereinbarte. Einzelne Firmenstreiks im Jahre 1909 halfen hier nach.

Inzwischen stärkte sich die Organisation, um 1911 wieder einen neuen Fortschritt verzeichnen zu können.

Die Organisations-Entwicklung geht am besten wohl aus folgender Tabelle hervor.

	Markenumsatz	Mitglieder
1905	724 St.	18
1906	2380 „	59
1907	5870 „	146
1908	6217 „	152
1909	7223 „	181
1910	12423 „	282

Diese Zahlen beweisen, daß in dieser Zeit eine immense Aufklärungsarbeit geleistet worden ist. Wenn die Münchner Kollegen trotz allerhand Auch-Gewerkschaftsrichtungen in München eingesehen haben, daß nur allein der A. D. G. V. für sie in Frage kommen kann, so beweist uns das, daß sie auch dessen Zweck und Nutzen anerkannt haben.

Die Frühjahrsbewegung 1911 brachte neues Leben. Auf den gekündigten Tarif wurden neue Forderungen eingereicht mit dem Erfolg, nachdem eine Einigung nicht erzielt wurde, daß die Landschaftsfirmen beschlossen, zu ihrem Teil selbständig mit unser Organisation einen Tarif abzuschließen. Das Einigungsamt wurde in diesem Falle von Seiten der Arbeitgeber angerufen und am 8. März fanden die ersten Verhandlungen statt. Das Angebot der Arbeitgeber war für uns unannehmbar, weil lediglich 2 Pfg. pro Stunde aufgebessert werden sollten, bei dreijähriger Tariffdauer. Ein Vermittlungsvorschlag des Vorsitzenden, den Lohn sofort um 4 Pfg. und ab nächstes Jahr abermals um 4 Pfg. zu erhöhen, fand wenig Gegenliebe auf beiden Seiten. Über alle andern Punkte wurde schon in der ersten Verhandlung eine Einigung erzielt.

Nach mehreren lebhaften Versammlungen unsererseits stimmten wir dem Vorschlage zu, und die Arbeitgeber taten das gleiche. Und mit dem 15. März trat er pünktlich in Kraft.

Über den finanziellen Gesamt-Erfolg wollen wir nach Aufnahme einer Statistik berichten.

Aus der ganzen Tarifbewegung geht deutlich hervor, daß durch den ständigen Kampf um mehr Recht und Lohn auch die verstocktesten Arbeitgeber mürbe gemacht werden können. Im Jahre 1907 hieß es noch: „Kein Pfennig wird bewilligt! Wir wollen mit der Organisation nichts zu tun haben“. Und — nun besteht ein korporativer Arbeitsvertrag, und die Organisation ist als Vertreter der Arbeitnehmer anerkannt. Das ist ein Erfolg, der nur möglich war durch fortwährenden Kampf, durch eine starke Organisation und durch Aufklärungsarbeit unter den Mitgliedern.

Bauen wir während der vereinbarten Vertragsdauer von 3 Jahren die Organisation weiter aus, führen wir die indifferenten Kollegen der Organisation zu, dann wird es möglich sein, nach Ablauf dieses Tarifes wieder einen weiteren Schritt vorwärts zu kommen zum Wohle der Gärtnerarbeitnehmer.

Durch Kampf zum Sieg!

Johann Rolke, München.

Der Lohnkampf in der Landschaftsgärtnerei Stuttgarts.

In ganz kurzen Zügen ist bisher über die Lohnbewegung in Stuttgart berichtet worden. Der ganze Verlauf des Kampfes ist aber so wichtig, daß es notwendig erscheint, ihn ausführlicher zu behandeln.

Im Verhältnis zu andern Großstädten ist die Landschaftsgärtnerei in Stuttgart gut entwickelt und weit ausgedehnt. Eine Erscheinung ist hervorzuheben: Der Grobbetrieb überwiegt dort, die Kleinbetriebe spielen eine untergeordnete Rolle. In andern Städten ist meistens das Gegenteil der Fall. In Stuttgart sind ungefähr 20 Landschaftsgärtnereien, die an 200—250 Leute beschäftigen. Natürlich schwankt die Zahl der Beschäftigten je nach Jahreszeit und Zahl der Neuanlagen bedeutend. Die Löhne in der Landschaftsgärtnerei betragen bisher im Durchschnitt 41 Pfg. pro Stunde; der

Stundenlohn schwankte zwischen 37 bis 46 Pfg. Die höheren Löhne kamen natürlich nur für Kollegen in Frage, die die Stellung eines Vorarbeiters bekleiden, oder wie es in Stuttgart heißt, „Capo“.

Diese Löhne sind, an Stuttgarter Verhältnissen gemessen, hundsmiserabel. Stuttgart ist eine Stadt mit den höchsten Wohnungsmieten. Der Arbeiter muß dort froh sein, für teures Geld überhaupt eine Wohnung zu bekommen.

Die Arbeit in der Landschaftsgärtnerei ist durch die gebirgige Lage Stuttgarts bedeutend anstrengender als anderwärts. Man muß die Leute mit ihren Tragen voll Erde auf dem Rücken die Berge hinaufsteigen oder die Steinarbeiten verrichten sehen, um das beurteilen zu können.

Die Löhne standen schon seit Jahren auf derselben Höhe. 1910 gelang es, in der größten Firma, Berz & Schwede, den Lohn auf 42 Pfg. zu bringen. Einige Firmen, die sonst unter 40 bezahlt hatten, bezahlten 40 Pfg. Jedoch kann dies nicht als Ausgleich für die Teuerung der letzten Jahre angesehen werden, und es war selbstverständlich, daß unsre Mitglieder zu einer Lohnbewegung rüsteten.

Die Mitgliederzahl der dortigen Ortsverwaltung hatte sich im letzten Jahr in bedeutendem Maße gehoben. Dies und die Zuversicht, daß bei den erbärmlichen Löhnen die Arbeitgeber sich der Einsicht, eine Lohnerhöhung zu bewilligen, nicht verschließen würden, ließ eine friedliche Erledigung der Bewegung erhoffen.

In einer Versammlung am 19. März wurden die Forderungen formuliert. Die Hauptforderung war: Ein Stundenlohn für Gehilfen und Arbeiter von 48 Pfg. Die übrigen Forderungen waren die für die Landschaftsgärtnerei allgemein üblichen. Eine Verkürzung der Arbeitszeit war nicht gefordert. (In den Unternehmerorganen wurde das behauptet, ob mit der Absicht, irre zu führen oder nicht, wissen wir nicht.)

Die Forderungen wurden der „Vereinigung der Handelsgärtner Württembergs“ und der Firma Berz zugesandt. Der letzteren, weil die Firma die weitaus größte am Ort, und sie der Unternehmerorganisation nicht angehörte. Bis zu dem festgesetzten Termin ging von der Unternehmervereinigung eine Antwort des Inhalts ein, daß die geforderten Löhne bereits allgemein eingeführt seien. Der Lebensmittelpreis sei durch eine vor kurzem eingetretene Lohnerhöhung Rechnung getragen worden. (!) Die Firma Berz antwortete überhaupt nicht.

Hätte die Unternehmervereinigung gar nicht oder direkt ablehnend geantwortet, so wäre das besser gewesen; denn das hätte nicht so aufreizend gewirkt, als diese Antwort. Von den im Schreiben bemerkten Lohnerhöhungen ist nur in einer Firma etwas bemerkt worden und zwar so, daß ein oder zwei Pfennig die Stunde mehr gezahlt wurde, dafür aber die Beiträge zur Ortskrankenkasse abgezogen wurden, die bisher der Unternehmer gezahlt hatte. Das ergab eine Lohnerhöhung von einigen Pfennigen pro Woche.

Die Forderungen wurden nochmals allen Unternehmern einzeln zugesandt. Auf dieses Schreiben an die einzelnen antwortete die Unternehmerorganisation für die einzelnen im ablehnenden Sinne. Anerkannt muß die Disziplin der Arbeitgeber werden. — Nach diesem war jede friedliche Verständigung ausgeschlossen, und am Montag, den 3. April, begann der Streik. Die Arbeitsniederlegung war eine allgemeine; auch in Firmen, die nur wenig oder gar nicht organisiert waren, wurde die Arbeit niedergelegt. Die Kollegen der auswärtigen Anlagen stellten ebenfalls die Arbeit ein. Am Montagmittag wurde schon mit der Firma Berz der an anderer Stelle abgedruckte Tarifvertrag abgeschlossen. Im Laufe der nächsten Tage bewilligte noch eine Anzahl Firmen, die aber der Unternehmerorganisation nicht angeschlossen waren. Die Vereinigung soll eine Konventionalstrafe von 800 Mk. beschlossen haben für die, die bewilligen würden.

Am Anfang der zweiten Streikwoche arbeiteten 105 Kollegen zu den neuen Bedingungen. In den Streiklisten waren 140 Mann eingetragen. Festgestellt konnte werden, daß 205 die Arbeit niedergelegt hatten. Daß ein so großer Teil nicht in den Listen eingetragen war, kam daher, weil wohl gut die Hälfte der in Stuttgart arbeitenden Kollegen ungelernete Arbeiter sind, die in den umliegenden Ortschaften, hauptsächlich im Remstal wohnen und dort einen Weinberg haben, den sie bearbeiten. Diese ließen sich zum Teil nicht in die Listen eintragen.

Die Unternehmer ließen nun alle Mienen springen, um die Streikenden einzuschüchtern. Einen

gradezu raffinierten Streich führten sie durch folgendes aus: Sämtliche Streikenden erhielten ein Schreiben dieses Inhalts: „Nachdem Sie ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist die Arbeit eingestellt und sich dem hier ausgebrochenen Ausstand der Gärtner und Gartenarbeiter der Landschaftsgärtnerei angeschlossen haben, fordere ich Sie auf, spätestens im Laufe des Donnerstag, den 6. April ds. Js., die Arbeit wieder aufzunehmen, widrigenfalls werde ich Sie polizeilich abmelden und gleichzeitig beim Gewerbeamt Stuttgart Klage wegen Kontraktbruch (§ 124 B der Gewerbeordnung) gegen Sie erheben.“

Man ist versucht, dies als eine Frechheit zu bezeichnen. In der Stuttgarter Landschaftsgärtnerei werden die Kollegen, wie in allen andern Großstädten, bei schlechtem Wetter, im Winter oder bei sonstigen Vorkommnissen zu jeder Zeit und Stunde entlassen, und jede nichtgearbeitete Stunde wird auch nicht bezahlt. Die Unternehmer reicheten nun allerdings keine Klage ein, aber sie verweigerten die Auszahlung des noch stehenden Lohnes. Erklärend sei hier bemerkt, daß in Stuttgart noch die 14-tägige Lohnzahlung üblich ist (auch im Baugewerbe). Die Folge war, daß wir diesen Lohn ausklagen mußten. Über den Reifall der Unternehmer und über den Verlauf dieser interessanten Gerichtsverhandlung gibt der besondere Bericht Auskunft.

Tatsächlich ist es den Unternehmern gelungen, hierdurch einige Streikende wankelmütig zu machen. Es trat dann in der 2. Woche die bekannte kalte Witterung ein, die bis zu 8° Kälte und Schnee brachte, so daß Arbeiten auf Landschaft auch bei normaler Lage hätten ausgesetzt werden müssen. Auch das wirkte auf den Teil der nichtorganisierten und nicht genügend gewerkschaftlich geschulten Leute ungünstig. Bei einem Streik müssen wir immer mit möglichenfalls eintretender schlechter Witterung rechnen. Vierzehn Tage schlechtes Wetter kann wohl den Erfolg eines Kampfes hinauschieben, aber nicht ausschließen. Es heißt nur: Ausharren und auf dem Posten sein. Es muß in unsern Kreisen mehr wie bisher darauf hingearbeitet werden, daß bei einem Streik die Stimmung nicht durch das Wetter beeinflußt wird.

Die Unternehmer waren eifrig tätig gewesen und hatten, mit Geld und Automobil ausgerüstet, die umliegenden Ortschaften nach Arbeitswilligen abgesucht. Es gelang ihnen auch, einen Teil zu bekommen. Es sind das zum größten Teil Besitzer von kleinen Weinbergen. Durch die schlechte Weinernte des vergangenen Jahres war die Lage dieser „Selbständigen“ sehr gedrückt, so daß sie froh waren, Verdienst zu bekommen. Gewerkschaftliche und politische Ideen kennen diese Leute noch nicht. Sie kommen aus Orten, wo Organisationen noch unbekannt sind. Die Unternehmer zahlten diesen Arbeitswilligen durchweg das von uns Geforderte, auch noch mehr. Aber das ist den Unternehmern gleich. Haben sie es erst zu einem Kampf kommen lassen, sind ihre Leute so „froh“, daß sie streiken, dann wollen sie nicht nachgeben; jedem hergelaufenen Strolch geben sie mehr als was ihre eingearbeiteten Leute fordern.

Am Donnerstag, den 13. April, gelang es, mit dem größten noch bestreikten Firmeninhaber zu verhandeln. Dieser erklärte sich bereit, 48 Pfg. für eingearbeitete Leute und 45 Pfg. für solche, die noch kein volles Jahr in der Branche gearbeitet haben, zu zahlen. Ebenso sollte die Wochenlohnzahlung nach einem Übergangstadium eingeführt werden. Der Unternehmer (Herr Lilienfein) wollte diesen Kompromiß der Unternehmerversammlung zur Annahme unterbreiten. Eine Mitgliederversammlung unsererseits erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden. Am andern Tage lief eine gewundene Erklärung der Unternehmerorganisation ein, die besagte, daß sie es ihren Mitgliedern freistelle, je nach Leistung zuzulegen. Dies war jedenfalls eine bedeutende Änderung ihres ersten Standpunkts. Nachdem die Kollegen selbst mit ihren Arbeitgebern verhandelt hatten, war es möglich, die Arbeit zu den oben angegebenen neuen Bedingungen wieder aufzunehmen. Nur einige kleine Firmen, die mit Verwandten und Arbeitswilligen genügend Kräfte hatten, setzten sich aufs hohe Pferd, und wurde mit diesen eine Einigung nicht erzielt.

Die Arbeit wurde am Dienstag nach Ostern wieder aufgenommen. Die Löhne sind für unsre Kollegen um 5 Pfg., teilweise bis zu 8 Pfg. pro Stunde gestiegen. — Die Unternehmer werden sagen, das wären „freiwillige Zulagen“. Wir gönnen jedem Menschen Trost im Unglück. Uns ist die

Hauptsache, daß wir unsern Zweck erreicht haben, die Lebenslage unser Mitglieder zu verbessern. Das Ergebnis des Kampfes ist für uns, niedrig veranschlagt, eine Erhöhung des Stundenlohnes von 5 Pfg. für nur 150 Kollegen gerechnet, ein Mehrverdienst von 450 Mk. pro Woche.

Die Unternehmer haben nicht gedacht, daß die Stuttgarter Kollegen zu einem Kampf reif wären. Dieser Beweis ist nun erbracht. Werden sie daraus gelernt haben, in Zukunft, wenn wieder Forderungen gestellt werden, mit uns zu verhandeln? Oder werden sie es für besser halten, wieder einem Herrn Hausmann, der selbst nicht Landschaftsgärtner ist, ihre Interessen vertreten zu lassen?

Wir werden abwarten und rüsten. Wir haben aus dem Kampf gelernt: Mehr gewerkschaftliche Schulung und Aufklärung in die Reihen der Mitglieder, mehr Agitation und vor allen Dingen, mehr Agitation und Aufklärung in die Reihen der ungelerneten Arbeiter. Lückenlose Geschlossenheit aller Arbeitnehmer ist nötig. Der Kampf hat bewiesen, daß die süd-deutschen Unternehmer noch viel rigorosere vorgehen können als die in Norddeutschland. Dem gehört eine machtvolle Organisation entgegengestellt.

An die Arbeit, und bald haben wir weitere Erfolge!

J. Busch.

Tarifvertrag mit der Firma Berz & Schwede in Stuttgart.

Zwischen der Firma Berz & Schwede, Gartenarchitekten und dem Allgem. Deutschen Gärtnerverein, Ortsverwaltung Stuttgart, wird nachstehender Tarifvertrag abgeschlossen:

1. Arbeitszeit. Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden täglich. An Samstagen sowie an Tagen vor Festtagen wird unter Wegfall der Nachmittagsvesperpause eine Stunde früher Feierabend gemacht ohne Lohnabzug.

Das Fortschaffen von Geschirr, Wagen, Karren usw. fällt unter die Arbeitszeit.

Ist die Arbeitsstelle in den Vororten: Cannstatt, Degerloch, Gablenberg, Untertürkheim und Wangen gelegen, so wird die Fahrzeit als Arbeitszeit berechnet. Das Fahrgeld bezahlt der Arbeitgeber.

Wenn bei auswärtigen Arbeiten eine tägliche Rückfahrt nicht möglich ist, wird ein Zuschlag von mindestens 1,50 Mk. pro Tag und Fahrgeld bezahlt.

2. Lohn. Der Lohn für Gärtner und Gartenarbeiter beträgt pro Stunde 48 Pfg., ab 1. April 1912 50 Pfg. Gehilfen und Arbeiter, welche den vereinbarten Lohn bereits haben, bekommen einen Zuschlag von 10 Proz.

Überstunden, ebenso Sonntagsarbeit sind mit 20 Proz. Aufschlag auf den vereinbarten Lohn zu bezahlen.

3. Lohnzahlung. Der Lohn wird wöchentlich, jeden Freitag, während der Arbeitszeit ausbezahlt.

4. Besondere Bestimmungen. Außer Messer und Schere hat der Arbeitgeber sämtliches Geschirr zu stellen.

Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zur Organisation dürfen nicht stattfinden.

Die Vereinbarungen laufen vom 1. April 1911 bis 1. Mai 1913. Wird der Vertrag von keinem der beiden Kontrahenten 3 Monate vor Ablauf gekündigt, so gilt derselbe stillschweigend als auf 1 Jahr verlängert.

Stuttgart, den 5. April 1911.

Unterschrieben und anerkannt:

(gez.) Berz & Schwede. (gez.) Otto Witte.

Tarifvertrag für die Landschaftsgärtnerei in Leipzig.

Nach längeren Verhandlungen mit den Unternehmern der Landschaftsbranche ist Ende voriger Woche zwischen der Arbeitgeberorganisation in Leipzig und unsern dortigen Ortsverwaltung ein auf ein Jahr abgeschlossener Tarifvertrag zustande gekommen. Nachstehend dessen Wortlaut:

Tarif-Vertrag über die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Landschaftsgärtnereien von Leipzig und Umgegend abgeschlossen am 18. April 1911 zwischen dem Verein selbständiger Landschaftsgärtner für Leipzig und Umgegend als Arbeitgeber-Organisation und dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, Ortsverwaltung Leipzig als Arbeitnehmer-Organisation.

1. Der Stundenlohn beträgt vom 1. April 1911 ab 48 Pfennig für Branchekundige, für noch nicht

ingerichtete Leute, junge Gehilfen und eingerichtete Garten-Arbeiter 45 Pf.

2. Die Arbeitszeit ist eine 10 stündige. Sonnabends ist eine Stunde früher Feierabend.

3. Sämtliches Werkzeug, außer Messer und Schere ist vom Arbeitgeber zu liefern. Für böswillig beschädigtes oder durch Unvorsichtigkeit der Gehilfen abhanden gekommenes Geschirr haftet der Gehilfe.

4. Das Nachhausechaffen von Handwerkszeug wird in die Arbeitszeit eingerechnet.

5. Straßenbahngelder, die 10 Pfennige übersteigen, sind vom Arbeitgeber zu vergüten. Anfang und Ende der Arbeitszeit zählt vom jeweiligen Arbeitsplatz.

6. Die Lohnzahlung geschieht Freitags vor Schluß der Arbeitszeit.

7. Die Arbeitgeber- und Gehilfen-Organisation verpflichten sich, mit allen Mitteln gegen die Schmutzkonzurrenz und Nebenarbeit im Berufe anzukämpfen; desgleichen für die möglichste Bekanntheit und Durchführung obiger Bestimmungen Sorge zu tragen.

8. Diese Vereinbarungen gelten bis 1. April 1912. Revisionsberatungen haben im Januar 1912 zu beginnen.

Für die Arbeitgeber-Organisation	Für die Gehilfen-Organisation
Otto Neumann	Arno Fischer
Wilh. Rohdas	Friedrich Rosinus
Franz Zimmermann	Otto Müller
Hermann Pätz.	L. Haucke.

Tarifvertrag in Kiel.

Die Verhandlungen mit den Unternehmern haben zum Abschluß eines Tarifvertrages auf zwei Jahre geführt; dieser erstreckt sich über alle Branchen. Die Form des Vertragsabschlusses lautet zwar nicht auf die Organisationen als Vertragsschließende, doch hat das weiter keine Bedeutung. In Wirklichkeit ist es unsere Organisation, die ihn abgeschlossen hat, und die Durchführung obliegt auch einzig ihr. Nachfolgend der Wortlaut des Vertrages:

Lohntarif der gärtnerischen Betriebe von Kiel und Umgebung.

A. Landschaftsgärtnerei.

1. Der Mindestlohn beträgt für Gehilfen 48 Pfg., für ständige Gartenarbeiter 42 Pfg. pro Stunde. Ab 1. April 1912 steigt der Lohn um 2 Pfg. pro Stunde.

2. Jede angefangene halbe Oberstunde ist für voll zu bezahlen.

3. die Arbeitszeit wird wie folgt geregelt: vom 1. März bis 30. September von 6 bis 6 Uhr (10 Stunden), vom 1. Oktober bis 30. November von 7 bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr (9 Stunden), vom 1. Dezember bis 31. Januar von 8 bis 5 Uhr (8 Stunden), vom 1. Februar bis 28. Februar von 7 bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr (9 Stunden).

Das Fortschaffen von größerem Handwerkszeug muß während der Arbeitszeit geschehen.

5. Liegt die Arbeitsstelle außerhalb des Kieler Stadtbezirks, von wo das Nachhausekommen möglich ist, so ist das Fahrgehalt zu bezahlen.

6. Auf größeren Anlagen außerhalb ist ein heizbarer Raum zur Verfügung zu stellen.

B. Baumschulen

1. Der Mindestlohn für Baumschulgehilfen beträgt 22 Mk. pro Woche oder 38 Pfg. pro Stunde. Der Lohn steigt ab 1. April 1912 um 1 Mk. pro Woche oder 2 Pfg. pro Stunde. Baumschulgehilfen sind solche Gehilfen, welche in einer Baumschule gelernt, oder mindestens zwei Jahre in der Branche tätig gewesen sind.

2. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden.

3. Die Sonntagsarbeit wird mit 45 Pfg. pro Stunde vergütet.

C. Handels- und Gemüsegärtnerei.

1. Der Mindest-Wochenlohn für eingearbeitete Gehilfen beträgt 22 Mk. oder 9 Mk., bei freier Station. Ab 1. April 1912 beträgt derselbe 23 Mk. bzw. 10 Mk. Eingearbeitete Gehilfen sind solche, welche in der Branche gelernt haben oder mindestens zwei Jahre in derselben tätig gewesen sind.

2. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden.

3. Der Sonntagsdienst ist abwechselnd so zu regeln, daß jeder zweite Sonntag oder Feiertag vollständig frei ist. Der Sonntagsdienst erstreckt sich nur auf naturnotwendige Arbeiten.

D. Allgemeines.

1. Wochenschluß ist Freitags. Der Lohn ist Sonnabend während der Arbeitszeit auszuzahlen.

2. Maßregelungen wegen Teilnahme an der Lohnbewegung oder wegen Organisationszugehörigkeit dürfen nicht stattfinden.

3. Die Kündigung wird der freien Vereinbarung überlassen.

4. Wird der Tarif von keiner Seite gekündigt, so läuft er stillschweigend ein Jahr weiter. Die Kündigung hat mindestens ein Vierteljahr vor Ablauf dieses Tarifes zu erfolgen.

5. Es ist seitens der Arbeitnehmer darauf zu halten, daß der Lohn-Tarif in sämtlichen gärtnerischen Betrieben eingehalten wird, in der Stadtgärtnerei sowohl wie in den Privatgärtnereien.

6. Der Tarif tritt mit dem 15. April 1911 in Kraft und läuft am 15. April 1913 ab.

Abgeschlossen Kiel, den 11. April 1911.

Für die Lohnkommission der Arbeitgeber:

M. Sye.

Für die Lohnkommission der Arbeitnehmer:

F. Hansen.

Ist in den Stuttgarter Landschaftsgärtnereien der Kündigungsausschluß eine Ortsüblichkeit?

Der diesjährige Streik in der Stuttgarter Landschaftsgärtnerei brachte die Frage vor das Gewerbegericht in Stuttgart, ob in dieser Branche ortsüblicher Kündigungsausschluß bestehe, oder ob für die Regel die in der Gewerbeordnung vorgesehene 14 tägige Kündigungsfrist hier maßgebend sei. Die Gehilfen und Arbeiter hatten beim Streik die Arbeit ohne vorherige Aufkündigung niedergelegt und glaubten dazu berechtigt zu sein, weil auch sonst eine Kündigungszeit nicht üblich war. Die Unternehmer behaupteten jetzt, die Gehilfen hätten sich des Kontraktbruchs schuldig gemacht und wollten dieserhalb die angeblichen Kontraktbrecher dafür moralisch und finanziell haftbar machen. Da sie sich aber ihrer Sache nicht sicher waren, schickten sie zunächst einen der Ihren vor, der das einmal durchfechten sollte. Folgenden Bericht über diese Sache entnehmen wir der „Schwäbischen Tagwacht“:

Gewerbegerichtssitzung am 11. April 1911. Rückständigen Lohn in Höhe von 12,02 Mk. fordert der Gärtner R. von dem Landschaftsgärtnerei-unternehmer A. Lilienfein; letzterer erhebt Gegenklage im Betrag von 21 Mk. wegen Verlassens der Arbeit ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist. Das Verhandlungslokal ist mit ausständigen Gärtnern dicht besetzt.

Vor Eintritt in die Verhandlungen verbreitet sich der Vorsitzende kurz über die Prinzipienfrage der Zuständigkeit des Gewerbegerichts in vorliegendem Falle (es handelt sich um Angehörige der Landschaftsgärtnerei); die Entscheidung fällt in bejahendem Sinne aus. Da die Forderung Rs von Lilienfein als berechtigt anerkannt wird, lautet die Hauptfrage: Gilt für die Landschaftsgärtner die gesetzliche 14 tägige Kündigungsfrist?, deren Einhaltung Lilienfein fordert. Aus der umfangreichen Beweisaufnahme sei hervorgehoben, daß Lilienfein nachgewiesener- respektive zugestandenmaßen selbst von der Einhaltung einer Kündigungsfrist abgesehen hat. Er hat die Leute auch Knall und Fall entlassen, wenn ihm dies die Ungunst der Witterung ratsam erscheinen ließ. Nicht allein er, auch der im Sitzungssaal anwesende, von einem der Zeugen zitierte Prinzipal Seifritz mußte nach mancherlei Ausflüchten schließlich zugeben, die Leute einfach entlassen zu haben, „weil es kalt wurde“. Der Kläger versichert, die hier ortsübliche Praxis sei Ausschluß jeder Kündigungsfrist in der Landschaftsgärtnerei. Wochenlanges Aussetzen bei ungünstiger Witterung sei an der Tagesordnung. Die allgemeine Redewendung laute dann: „Fragen Sie gelegentlich wieder an“. Die Wiedereinstellung der mit Aussetzen Bedachten erfolge dann nach Bedarf. Der Zweck der Klage Lilienfeins sei einzig und allein, ein Exempel zu statuieren, um den ausständigen Gehilfen möglichst viel Verlegenheit zu bereiten.

Von Prinzipals- wie von Gehilfenseite wird das Gericht auf frühere Entscheidungen des hiesigen Gewerbegerichts über die Kündigungsfrage verwiesen. In den prinzipalsseitig angezogenen Fällen handelt es sich fast durchweg um Streitfälle der Kunst- und Handelsgärtner, die also bei Beurteilung des heutigen Falles gar nicht angezogen werden können. Nur ein um fünf Jahre zurückliegender Fall kann in Betracht kommen.

Anders bei dem Rechtsstreit, auf welchen R. hinweist und der erst im Sommer vorigen Jahres von dem hiesigen Gewerbegericht dahin entschieden wurde, daß für Landschaftsgärtner hierorts keine Kündigung bestehe. Das Gericht kommt zu

folgendem Urteil: Lilienfein hat an den Kläger R. 12,02 Mk. zu zahlen, mit seiner Gegenklage wird er abgewiesen und hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Begründet wird das Urteil unter anderem wie folgt:

Die Widerklage Lilienfeins war abzuweisen, weil ein Arbeiter nur schadenersatzpflichtig ist, wenn er von der Arbeit wegbleibt oder diese böswillig verläßt. Doch muß er wissen, daß er zur Weiterarbeit verpflichtet ist. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme ist die gegenteilige Ansicht des Arbeiters erklärlich. Das erwähnte Urteil von 1906 kann bei Beurteilung des vorliegenden Falles nicht angezogen werden, da sich im Laufe der Jahre die Verhältnisse im Gewerbe verschoben haben können. Dagegen ist aus den Akten des im vorigen Jahre verhandelten Falles ersichtlich, daß laut Sachverständigenutachten hier Ausschluß der Kündigungsfrist ortsüblich ist. Das Gericht hat nun aus der Beweisaufnahme die Überzeugung gewonnen, das ein schuldhaftes Verlassen der Arbeit nicht vorliegt.

Am Schlusse der Urteilsbegründung gibt der Vorsitzende den Parteien den Rat, im neuen Tarifvertrag dementsprechende klare Bestimmungen zu treffen.

Eine Stuttgarter Handlungsgärtnerei.

Was man unsren Kollegen in den Handlungsgärtnereien noch alles zu bieten wagt, soll folgende Schilderung beweisen.

Wilhelm Locher heißt der Besitzer des Musterbetriebes, den wir uns einmal näher betrachten wollen. — Die Gehilfenwohnung, eine öde kalte Bude, zementierter Fußboden, nicht heizbar, etwa 4 m breit, 6 m lang, wird von 4 Personen (3 Gehilfen und einem Lehrling) bewohnt. Für 4 Personen ist ein unverschließbarer Schrank vorhanden. Waschschränke und Handtücher gibt es nicht. Die Kollegen sind gezwungen, sich entweder in einer Gießkanne, oder in einem alten Becken, in dem sonst Töpfe gewaschen werden, zu waschen.

Über das Essen wird sehr geklagt. Trockenes Brot und Wurst bilden einen nicht unwesentlichen Bestandteil der täglichen Mahlzeiten.

Nun zur Behandlung. Man glaubt seinen Ohren kaum zu trauen, wenn einem die Kollegen erzählen, daß sie mit Ausdrücken wie „Schuft“, „Saupinsel“, „schlage euch hinter die Backen“ und dergleichen Kosenamen überhäuft werden.

Die Arbeitszeit ist ausgedehnt und unregelmäßig. Morgens $\frac{1}{6}$ wird geweckt, dann wird ohne nennenswerte Unterbrechung bis abends 8 Uhr, auch länger gearbeitet. Sonntags muß bis Mittag gearbeitet werden; auch wer „frei“ hat, darf keine Ausnahme machen.

Und dies alles für einen Monatslohn von 25 Mk. Man wird es begreiflich finden, wenn sich die in diesem Betrieb beschäftigten Kollegen nicht wohl fühlen. Diese jungen Menschenkinder (es handelt sich hier um jüngere Kollegen) müssen sich für lämpige 25 Mk. im Monat abrackern nach allen Regeln der Kunst. Nichts Vernünftiges zu essen, keine Wohnung, in der sich ein Mensch wohlfühlen kann, den ganzen Tag einen polternden und schimpfenden Krauter um sich herum, — wer wird es den Kollegen verargen, wenn sie versuchen, so schnell wie möglich aus diesen Betrieb hinauszukommen? —

Bei dieser Gelegenheit sei nicht versäumt, einem großen Teil in den Stuttgarter Handlungsgärtnereien tätigen und jedenfalls nicht in den besten Verhältnissen lebenden Kollegen einmal die Frage vorzulegen, ob wir uns denn mit den miserablen Zuständen einfach abzufinden haben? Den Kollegen, die bereits in unsern Reihen stehen, wird man diese Frage wohl kaum vorzulegen brauchen. Wir wollen uns aber einmal gleich an die wenden, die den Weg zur Organisation noch nicht gefunden haben. Wir wollen ihnen sagen, daß es ein Mittel gibt, vorsintflutliche Zustände, wie sie oben geschildert, zu beseitigen. Dieses Mittel ist die Organisation!

Kollegen der Stuttgarter Handlungsgärtnereien! Für heute darf es kein stumpfsinniges Mitschabfinden, kein gleichgültiges Indagahineinleben geben. Fordert für Eure Arbeit eine anständige Bezahlung, fordert die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges, fordert eine angemessene Arbeitszeit! Will man es euch nicht freiwillig geben, dann erkämpft es euch! Nicht als einzelner, sondern als organisierte geschlossene Masse!

Habe den Pfeffer gerochen.

Ich möchte hier den Kollegen ein kleines Erlebnis mitteilen, das mir vorigen Winter auf meiner Arbeitsuche in der Provinz Sachsen passiert ist. Es handelt sich um ein Zwiegespräch, das ich gleich wörtlich anführen will.

A.: „Fremder Gärtner spricht um Arbeit an.“

M.: „Sind Sie im Verband?“

A.: „In was für einem denn?“

M.: (barsch) „Ich meine den Allgemeinen!“

A.: „Sind Sie im Handelsgärtner-Verband?“

M.: „Das geht Sie einen Dreck an!“

A.: „Ihnen auch, wo ich bin. Aber wenn Sie im Handelsgärtnerverband sind, fange ich bei Ihnen gar nicht erst an.“

Das letzte mußte ich schnell sagen; denn schon kam Umtaufmaterial, und so frische Bäder im Winter sind nicht grade angenehm. Also hieß es: marsch, marsch —

Ob der Herr sich wohl wieder so anschnauzend nach der Gehilfen Privatangelegenheiten erkundigt? Ich wußte gewiß, was da kommen sollte, und deshalb wollte nun ich mal der „terrorisierende“ Teil sein.

Beschäftigt „Er“ keine vom A. D. G. V., so verkaufe ich meine Kräfte auch nicht mehr an die vom Handelsgärtnerverband; basta! Pg.

An die Empfindsamen.

Von Friedrich Theodor Vischer.

Weichheit ist gut an ihrem Ort,
Aber sie ist kein Lösungswort,
Kein Schild, keine Klinge und kein Griff;
Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff.
Du ruderst mit ihr vergebens.
Kraft ist die Parole des Lebens:
Kraft im Zuge des Strebens,
Kraft im Wagen,
Kraft im Schlagen,
Kraft im Behagen,
Kraft im Entsagen,
Kraft im Ertragen,
Kraft bei des Bruders Not und Leid
Im stillen Werke der Menschlichkeit.

KORRESPONDENZEN

Altenweddingen b. Magdeburg. Lehrlingszuchterei. Ein Kollege erhielt folgende Zuschrift: „Auf Ihr Gesuch im „Samen- und Pflanzen-Anzeiger“ möchte ich Ihnen eine Stelle in meiner Gärtnerei anbieten. Beschäftigte einen Obergärtner, einen Ausgelernten und 7 Lehrlinge. Meine Gärtnerei besteht in Samenbau, Baumschulen, Spargelbau, Freilandkulturen; außerdem habe noch größeren landwirtschaftlichen Betrieb. Stellung dauernd und angenehm. Gehalt nach Übereinkunft. Kost und Logis im Hause. Falls Sie auf mein Angebot reflektieren, bitte um sofortige Zusendung von Zeugnisabschriften.“

Hochachtend

Otto Bonhage.

Altenweddingen b. Magdeburg.“

Sieben Lehrlinge zu einem Gehilfen. Genügt?

Soden a. T. Aus einem Gespräch. Kürzlich hatte ich eine Unterhaltung mit einem hier tätigen Gartenarbeiter, der Mitglied eines Kriegervereins ist und dieserhalb eine Art Stolz zur Schau trägt.

Da ich ebenfalls Soldat war und somit wohl auch ein „Anrecht“ auf Kriegervereine habe, reizte es mich zu der Frage, was denn eigentlich der Kriegerverein bezwecke? Darauf erhielt ich die Antwort: „In erster Linie erstrebt der Kriegerverein die Unterdrückung der Sozialdemokratie.“ Ich war baff, da ich eine solche Antwort am allerwenigsten erwartet hatte, und ich konnte nicht umhin, den Berufskollegen zu fragen, was denn seiner Ansicht nach die Sozialdemokratie eigentlich vorstelle und bezwecke. Seine wörtliche Antwort war: „Ja, wenn ichs sagen soll, da fragen Sie mich zuviel.“ Und den Bestrebungen des Vereins, dem er angehört, setzte er zum Hohne noch hinzu: „Sozialdemokrat sind wir alle.“

Dieser Arbeiter ist also selbst Sozialdemokrat, er weiß aber nicht, was Sozialdemokratie ist und bekämpft diese. Bekämpft also indirekt sich selbst, indem er einem Verein angehört und an diesen Beiträge leistet, dessen erstes Bestreben die Unterdrückung der Sozialdemokratie ist. Daß die Leitung eines solchen Vereins aus selbstsüchtigen

Kapitalisten besteht, die es verstehen, ihre Mitglieder aufzuheizen, stumpfsinnig ihre eigene Partei unbewußt zu bekämpfen, ist wohl jeden Zweifels entbunden. Trotzdem gibt es leider immer noch hungerleidende Arbeiter, die unselbständig genug sind, wie hier geschildert, stumpfsinnig ihre eigene Existenz zu begraben.

Ich halte es für äußerst notwendig, der ärmeren Volksschicht genau zu erklären, was das Wort Sozialdemokratie tatsächlich bedeutet, und was diese Partei eigentlich bezweckt; daß letzteres immer noch nicht in genügendem Maße geschieht, habe ich durch obiges Beispiel bewiesen. Unsere Aufklärungsarbeit muß sich dahin richten, daß jeder einsehen lernt: ein menschenwürdiges Dasein ist nur durch die klassenbewußte Einigkeit aller Arbeiter zu erreichen, gewerkschaftlich durch die Berufsorganisation, politisch durch die Sozialdemokratie. Wer anderes behauptet, der lügt, oder er kennt die Dinge nicht. H. W.

LOHNBEWEGUNGEN UND STRIKS

I. Bremen. Es war beschlossen worden, die Ledigen aus den Betrieben herauszuziehen und diese vom Orte abreißen zu lassen, um damit die Unternehmer zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Die Maßnahme traf aber die einzelnen Betriebe ungleichmäßig. Es traten nun auch Verheiratete dieser Bewegung freiwillig bei, und im Handumdrehen war der Streik da, dem sich bisher — 139 Mann angeschlossen. Die Unternehmer beharren aber noch immer bei ihrer Halsstarrigkeit, vor allem die von der Innung; einige andere haben die Forderungen bewilligt oder Lohnzulagen gegeben. Der Bremer Kampf steht in seiner Art bisher einzig da.

I. Kiel. Tarifvertrag für alle Branchen abgeschlossen. In heutiger Nummer abgedruckt.

Die Firma Gebrüder Jensen, Inhaber G. Jensen, Handelsgärtnerei, weigert sich, den Tariflohn zu bezahlen. Genannte Firma gilt als gesperrt. Näheres in nächster Nummer.

II. Solingen. Bewilligt haben bisher 21 Firmen. Streikende sind noch 9 vorhanden, die natürlich ganz allein mit dem Posten stehen zu tun haben. Die noch in Ablehnung verharrenden Firmen sollen nun mit Hilfe des Gewerkschaftskartells vom Kaufpublikum boykottiert werden.

III. Stuttgart. Die Bewegung ist programmäßig zu Ende geführt, mit recht guten Erfolgen. Vorige Woche ist auch noch der letzte der Streikenden wieder eingestellt worden.

V. Kötzensbroda. Die Lohnbewegung der Landschaftler in den Löbnitz-Ortschaften ist erfolgreich beendet. In sämtlichen maßgebenden Firmen wird für die geforderten Bedingungen gearbeitet. Nur die Firma Pietzsch, Baumschule und Landschaftsgärtnerei in Oberlöbnitz-Radebeul zahlt noch Löhne bis zu 40 Pfg. pro Stunde. Hier liegt es aber an den beschäftigten Kollegen, die es nicht für nötig befinden, unsrer Organisation beizutreten, um dadurch ihre Lage zu verbessern. In der Firma B. Uhlmann ist auch die dort noch vorherrschende 11stündige Arbeitszeit auf 10 Stunden herabgesetzt. Da die Bewegung ohne finanzielle Opfer erledigt wurde, so werden die Kollegen aufgefordert, die von der Verwaltung Dresden beschlossenen 6 Extrabeiträge à 25 Pfg. zu leisten.

V. Leipzig. Für Landschaftsgärtnerei Tarifvertrag abgeschlossen. In heutiger Nummer abgedruckt.

V. Erfurt. In der Firma J. C. Schmidt sind Differenzen ausgebrochen. Den dort beschäftigten Kollegen ist bei der Lohnzahlung der Lohn für die Osterfeiertage abgezogen worden, so daß die Kollegen mit 10 bis 11 Mk. nach Hause gehen mußten. Darüber herrscht große Erbitterung und wird eine zum Mittwoch einberufene Versammlung dazu Stellung nehmen. Näherer Bericht in nächster Nummer.

VI. Berlin. Trotz aller Anstrengungen der Scharfmacher unter den hiesigen Arbeitgebern schreitet unsere Bewegung in der Handelsgärtnerei gut vorwärts. Bis heute haben 76 Firmen mit 269 Gehilfen unsere Forderungen anerkannt. Einen recht löpelfhaften Artikel über die Bewegung finden wir in der Berliner Gärtnerei Börse; wir werden

die richtige Antwort dazu in nächster Nummer geben. Den Mitgliedern der Gruppe Berlin ist ein Handzettel zugegangen, nach dem keine Bewilligungen gegeben werden sollen. Dieser Beschluß der letzten Versammlung der Handelsgärtner findet jedoch keine Beachtung, was die täglich einlaufenden Bewilligungen beweisen. Besonders hartnäckig wird zurzeit der Kampf nur noch in Weißensee geführt, so daß nach dort ganz besonders für Fernhaltung des Zuzuges gesorgt werden muß.

VI. Stettin. Die Kollegen der Landschaftsgärtnerei befinden sich in einer Lohnbewegung.

GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Tarifvertrag und Hausfriedensbruch. In der Arbeiterpresse wurde kürzlich berichtet über die Bestrafung eines organisierten Brauers in Augsburg wegen Hausfriedensbruch, weil der Brauer entgegen dem Verbot des Unternehmers die Arbeiter des Betriebes in der Mittagsstunde aufgesucht hatte, um sich über die Einhaltung des Tarifes zu befragen. Der Brauer berief sich dabei auf folgende Bestimmung des Tarifvertrages: „Soweit die Arbeitnehmer in der Brauerei wohnen, sind sie berechtigt, während der Mittagspause und von Feierabend an bis 8 Uhr abends in den vom Arbeitgeber bestimmten Räumen Besuche zu empfangen.“ Auf Anzeige des Unternehmers erhielt der Betreffende einen Strafbefehl über 6 Mk. Er beantragte richterliche Entscheidung. Das Schöffengericht erhöhte die Strafe auf 15 Mk. Die angegebene Tarifbestimmung ließ es nicht gelten, diese beziehe sich nur auf solche Fälle, wo die Leute in der Brauerei wohnen. Der Angeklagte wie auch der Amtsanwalt legten Berufung beim Landgericht ein.

Das Landgericht verwarf die Berufung des Amtsanwalts, gab aber der des Angeklagten statt und sprach letzteren frei, allerdings nicht in einem prinzipiellen Entscheid. Festgestellt wurde, daß die betreffende Brauerei den Tarifvertrag mit dem Brauereiarbeiterverband unterzeichnet habe. Da der Angeklagte Mitglied des Brauereiarbeiterverbandes ist, so nahm das Gericht an, daß er im guten Glauben handelte, als er auf Grund des Tarifvertrages sich das Recht anmaßte, in dem Zimmer der Arbeiter zu verweilen, weil ihn auch die in dem Betrieb Wohnenden aufgefordert haben, wiederzukommen. Es könne deshalb für die vorliegende Anklage außer Betracht bleiben, ob dem Angeklagten ein solches Recht zustand oder nicht.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42 Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725. Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, den 30. April, ist der Beitrag für die 18. Woche 1911 fällig.

— Alle Geldsendungen an die Hauptverwaltung sind jetzt durch Postscheck zu erledigen. Den Verwaltungen sind Zahlkarten zugegangen, und sind nur diese bei Einzahlungen zu benutzen. Wo keine Zahlkarten sind, da sind solche am Postschalter zu verlangen. Das Konto der Hauptverwaltung lautet: Josef Busch, Nr. 10301, Berlin S. 42. Die Adresse: „Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein“ gilt beim Postscheckverkehr nicht. Einzahlungen per Postscheck sind für den Einzahler vollständig kostenfrei.

— Abrechnungen betr. Die Verwaltungen, die bisher noch nicht abgerechnet haben, ersuchen wir um schleunige Erledigung. Säumige werden in nächster Nummer bekannt gemacht.

— Dresden. Die Mitglieder M. Pönitz und Janaschek in Dresden-Strehlen sind aus dem Verband ausgeschlossen worden. Der erstere wegen Streikbruch und Veruntreuung, der letztere wegen seines äußerst niederlichen Lebenswandels.

Der Ortsvorstand.

* * Anzeigen-Teil. * *

Die viermal gespaltene Fettszelle oder deren
Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme:
Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion
nur die gesetzliche Verantwortung.

Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund

Organ Arb.-Stenograf.

System Arends

Auflage 3000

Größte stenographische Arbeiterorganisation in Deutschland, Unterrichtet im Jahre 1907/08 2567, 1908/09: 3366, 1909/10: 5000 Arbeiter. In 130 Städten Vereine. Einzige Kurzschrift, welche das System Gabelsberger niederrang, und zwar in Schweden. 1880 dortselbst nur Gabelsbergerianer im Reichstag tätig; 1910: 23 Arendsianer und nur noch 8 Gabelsbergerianer.
Wegen kostenfreien brieflichen Unterrichts richte man Adresse mit üblichem Porto an
Louis Flach, Frankfurt a. M., Graubengasse 35. (1585/17)

Illustriertes Handbuch des Gartenbaues

Herausgegeben von

Dr. H. Settegast

Direktor der Gärtner-Lehranstalt Köstritz

Ein starker Prachtband von ca. 1000 Seiten
mit 938 Abbildungen im Text und 49 ein-
und mehrfarbigen Tafeln und zwei Modellen

Preis 22 Mk., auf Wunsch gegen be-
queme monatl. Teilzahlungen 24 Mk.

Wer sich über die Urteile der Fachgenossen,
die das Werk bereits bezogen haben, unter-
richten will, verlange die postfreie Zusendung
:: des Prospektes Nr. 2 von ::

E. H. Friedr. Reisner, Leipzig
Salomon - Straße 10

(1788/28)

Fehlen Ihnen

einige Gartenwerkzeuge?

1726)

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den

Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn

Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: Katalog kostenlos.

Friedrich Fischer, Berlin SO. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren
Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbst-
binder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen,
Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureau möbeln etc. Lieferant
der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Kranken-
kassen usw. (912)

Bei Bestellungen berufe sich man stets auf diese Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Albrecht, Berlin. — Verlag: Josef Busch, Berlin.
Druck der Buchdruckerei Carl Hansen, Berlin N. 4.

Nächster Eintrittstermin
Donnerstag, den 6. Juli.

Rob. Brien,
Pumpen-Fabrik
Berlin O. 27, Krautsr. 31 e.
Billigste Bezugsquelle in Pumpen,
Röhren, Zubehörsachen. (m 1598/52/17)
Illustr. Preisliste gratis u. fr.

Steckzwiebeln Zittauer gelbe
runde kleine,
10 Pfund
(ca. 5500 Stück) 3,50 Mk. franko

Zwiebelsamen (1489/17
garantiert 85 % keimfähig, Pfd. 2,50 Mk.
M. Andermann in Brody via Breslau.

Düsseldorf! Löckers Spelse-Restaurant!
Mittag 50—60 Pfg., Abendtisch 40 Pfg.
u. höher. Schnittchen, Kaffee, Bouillon
zu jed. Tageszeit. Logis das. Für Koll.
12 M. pr. Woche. Eigene Hauskapelle.
A. Löcker, Franklinstr. 42. (1803/18)

Paul Strerath Berlin C.
Kreuzstr. 4.
Reparaturwerkstatt.
für Rasenmähmaschinen aller in- und
ausländischen Fabrikate. (1807/34)
Lager von Ersatzteilen, Garantie für
gutes Schneiden.

Durchaus erfahrener **Obergärtner**
und **4 Gehilfen** zu günstigsten Be-
dingungen gesucht. Gelegenheit selbst-
ständig zu werden. Offert. Hal. E. 312
an Rudolf Mosse, Halensee. (m 1615/18)

Kunst- und Handelsgärtnerei
20 Jahre bestehend, mittlere, in Kreis-
stadt Niederschlesiens, nur wegen
Krankheit verkäuflich. Sich. Existenz.
Gefl. Off. unt. H. M. 28 a. Haasenstein
& Vogler A.-G., Berlin W. 8. (h. 1668/18)

50 □ m bestver-
zinktes **Drahtge-
flecht** von **0,30 Mk.**
an, Preisliste Nr. 32
gratis und franko.
A. Christ
Drahtgeflechtfabrik
Memmingen (Bayern).
(1765/21 f.)

**Chiffre-Briefe befördert die
Expedition nur weiter, wenn die Ein-
sender das Frankatur-Porto bei-
fügen. Die Expedition.**

Weshalb

wollen Sie sich bei Anschaffung einer Schreib-
maschine für immer an ein und dieselbe Schriftart
binden, wenn Sie auf einer „Blickensderfer“ die ver-
schiedensten Schriften und Sprachen schreiben und
z. B. in einer Sekunde die Steilschrift gegen die gratis
mitgelieferte, hübsche Schreibschrift auswechseln
können?

Weshalb

verwenden Sie noch Farbbänder, wenn infolge der
glücklichen Vermeidung solcher die „Blickensderfer“
geringere Unterhaltungskosten und eine unvergleich-
lich schöne und reine Schrift mit nie veränderlicher
Zeilenengeradheit gewährleistet?

Weshalb

wollen Sie zuviel für eine Schreibmaschine aus-
legen, wenn Sie unter großer Ersparnis die 15mal
preisgekrönte und 140.000 fach bewährte „Blickens-
derfer“ mit ihrem handlichen Format, ihrer viel-
seitigen Leistungsfähigkeit und allen erdenklichen
Vorzügen erhalten?

Vier verschiedene Modelle für Büro, Reise u. Privatgebrauch :: 185-260 Mk.

:: Über 100 verschiedene Schriften und Sprachen ::

Illustrierter Katalog franko.

(1774 f.)

Groyen & Richtmann

Köln

Filiale: Berlin, Leipziger Straße 112.